Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 12 (1956)
Heft: 6

Artikel: Die Verwilderung der deutschen Sprache durch Amerikanismen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420468

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tationotwehr" oder „sukzessiven Mittäterschaft", nicht den Philologen, Theologen, Medizinern —, das erleben die Vertreter der in Mode gekommenen Disziplinen tagaus, tagein: Ihr Rüstzeug wird bedenkenlos enteignet.

Die Kinder kommen in der Schule nicht ganz mit? Reizüberflutung, Stoffballung, Vergroßstädterung, Zivilisationsschäden. Das Bühnenstück des Nachwuchsdichters fiel bei der Premiere durch? Stilfeindliche Kommerzialisierung, Participe passé des Abonnentengeschmacks, Experimentierscheu des Subventionstheaters ... Die Formel ist zur verplombten Problemkonserve geworden: Schwierige Gedankengänge werden kondensiert, handlich eingeschmolzen und in Dosen versandt — frei Haus. Büchsenöffner anbei.

Der Schaden, den die gegenwärtige Springflut der halbverstandenen Schlagworte anrichtet, macht sich als Anreiz zu gedanklicher Lethargie und passivem Verhalten bemerkbar: Das Schlagwort ersetzt die eigene Idee, es läßt eigenes Nachdenken überflüssig werden. Solange dieser Schaden um sich greift, mag Sabinchen zwar auch weiterhin reiz- oder umweltgefährdet sein — vorzugsweise ist sie schlagwortgefährdet.

E. Maseberg („Die Welt")

Die Verwilderung der deutschen Sprache durch Amerikanismen

Die deutsche Sprache wird nicht nur in der Schweiz, sondern auch in Deutschland mehr und mehr veramerikanisiert. Das zeigt das folgende Stimmungsbild aus Deutschland:

„Wissen Sie, was ein Dauerseller ist?"

Der Buchhändler legt die Stirn in Falten. „Was für ein Ding?"

„Ja, nun — eben ein Dauerseller, ein ganz gewöhnlicher Dauerseller."

Die Falten auf der Stirn des jungen Mannes beginnen ein bewegtes Spiel des Nachdenkens. Schweigen tritt ein, gelassen lehnen die Bücher in ihren Regalen. Es ist wie die Entdeckung Amerikas im kleinen.

„Mit ä spricht man das, nicht wahr? Und verschluckt das r. Dauersälle, stimmt's?" Der blonde Wuschelkopf eines Fräuleins taucht hinter der Ladenkasse auf und mit ihm ein wissendes Lächeln. „Da Sie doch

sicherlich nicht zu uns kommen, um eine neue Ölsardinenart einzuführen, ist's vielleicht ein Verwandter des Bestsellers?" Eine Feststellung, die dem Schweißtropfen, der sich auf der Stirn des jungen Mannes zu bilden beginnt, sogleich die Wachstumsgrundlage entzieht: „Ja, natürlich — der Dauerseller als Buch, das sich immer und ewig verkauft im Gegensatz zum Bestseller, der kometenhaft am Verlagshorizont aufgeht und ebenso schnell wieder verblaßt. Aber sagen Sie: haben Sie schon mal ein dümmeres Wort gehört?"

„Say it in American" . . .

Gewiß, stets zu Diensten, mein Herr. Remake zum Beispiel, mit dem Westdeutschlands filmgewaltige Zelluloidmanager alles bezeichnen, was ihrem Publikum früher einmal gefiel und ihm heute wieder gefallen muß, weil man — des cleveren business wegen — mit dem gleichen Schauspielerteam von einst nochmals die Leinwand dopt; hobby des weiteren, das sich einen joke daraus macht, unser lustiges kleines Steckenpferd aus der ballance zu bringen; songs, die unentwegt an Stelle von Liedern aus den musicboxes dringen, von fans public gemacht; und slogans, die statt Schlagworten von den Plakatsäulen locken. Denn seit Jahren schon weht der Wind der großen, der Neuen Welt durch unsere Wohnungen, Schaufenster und über die Kinofassaden, eine neue Sprachbrise von Overseas ist aufgebrochen nach good old Germany, uns nicht nur den Gebrauch des chewing-gum, sondern auch ein neues Zungenspiel zu lehren: „Say it in American" — Sag es auf amerikanisch!

Es begann — will man versuchen, einen Anfang zu finden — sicherlich mit dem make up (genauer gesagt: mit dem meek öp), das, als 1945 die boy- und girlfriends Einzug in unsere Sprache hielten, sich das Antlitz unserer Damenwelt langsam untertan machte. Es begann, als der teenager (genauer gesagt: der tiehneedsche) unserem rotwangigen Backfisch das kurze Röckchen aus-, die shorts anzog und statt des Tanzens das dancing lehrte. Es wurde von Orson Welles fortgesetzt, der als bösblickender „Dritter Mann" jenes Mäntelchen importierte, das dort aufhört, wo verwandte Kleidungsstücke bei uns erst anfangen: der Duffle-Coat. Und seitdem nimmt's kein Ende.

Denn selbstverständlich hat unser Autohändler keinen Kundendienst,

sondern einen service, das neueste Radio im Geschäft um die Ecke einen Automatic Pilot, die Bar gleich nebenan nur noch drinks; Ihr bester Schuh, mein Herr — natürlich ein slipper — die trade-mark „Kentucky“ oder „Arkansas“; Sie, gnädige Frau, verwenden schon längst nicht mehr Reinigungscreme, sondern cleansing cream und kaufen keinesfalls einen Pullover mit Jäckchen, nein, ein Twinset muß es sein.

„Man wünscht allgemein einen Petticoat“

„Da haben Sie durchaus recht“, bestätigt die Directrice eines Nürnberger Modegeschäfts. „Diese Ausdrücke werden vom Publikum widerspruchslos aus dem Schaufenster übernommen. Es hapert dann zwar meist an der Aussprache, und Verbalhornungen sind an der Tagesordnung; aber es kommt in der Tat kaum jemand zu uns, um einen halbsteifen Unterrock zu kaufen. Man wünscht allgemein einen Petticoat.“

Der Buchhändler bewegt nachdenklich den Kopf. „Entscheidend dabei ist eine gewisse Mundfaulheit. Die Bequemlichkeit in der Sprache nimmt immer mehr überhand, und dann passiert's, daß solche Ausdrücke in den Gebrauch übergehen, ohne daß man's nach einiger Zeit noch merkt.“

Die kleinen Unterschiede

„Das mag sein“, gibt eine junge Dame zu, „aber soundso oft meint das amerikanische Wort etwas ganz anderes als das deutsche. Es differenziert die Dinge. Etwa party, das im Gegensatz zu unserer ‚Gesellschaft‘ das Zwanglose eines Beisammenseins ausdrückt und auch nicht durch „Hausball“ zu ersetzen ist. Darüber hinaus ist es in modischen Dingen interessant, daß die amerikanischen Bezeichnungen nur bei laxer und salopper Kleidung auftauchen, während die elegante Mode ihren Wortschatz immer noch aus dem Französischen bezieht.“

Ein leiser, mit horniger Brille bewehrter Herr tritt näher und verbeugt sich leicht, indem er dem Zeigefinger der linken Hand einen kleinen pädagogischen Knick verleiht. „Und doch können Sie gerade der Mode häufig genug auf den Leim gehen, meine ich. Wissen Sie, was ein Snappy ist? Natürlich wissen Sie's, gnädige Frau, zur Erklärung für die Herren aber: ein ziemlich delikates weibliches Kleidungsstück. Sein Name jedoch stammt nicht etwa von unsern überseeischen Freunden, er

wurde vielmehr bei uns — und zwar in allernächster Nähe — erfunden. Und weshalb? Wegen des Anreizes, den das fremde Wort ausübt, wegen des listigen Klangs, der gleich ins Ohr geht, wie von einem spray (so bezeichnet der homo cocacolensis doch wohl einen Parfümzerstäuber?) hineingesprüht. Denn das Fremde hat bei uns immer mehr Anziehungskraft als das Heimische; oder meinen Sie, daß skin-food Ihrem Teint zuträglicher ist als Hautnährcreme? Sie hoffen es vielleicht, weil Sie das Wort blufft (so sagt wohl der homo cocacolensis) — dabei ist's nur ein neues Sprachkleid, made in USA oder in Germany, und lüften Sie's, bleibt Ihnen auch von der neuesten (Sprach-) Mode nichts mehr übrig als unser guter Ringelnatz:

Es wechseln die Moden —
aber der Hosenboden
sitzt sinngemäß
immer unterm Gesäß."

Neue Wörter zusammen mit neuer Lebensform

„Aber doch zeigt sich schon darin eine leichtfertige Anschmelzung", ergänzt der Leiter des Erlanger Instituts für Fremdsprachen und Auslandskunde, „obwohl die Erscheinung, daß fremde Ausdrücke in eine Sprache eindringen, für den Philologen durchaus etwas Altes ist. Neue Wörter kommen zumeist mit neuen Lebensformen. Dagegen ist vom sprachlichen Standpunkt aus nichts einzuwenden. Und es ist nur natürlich, daß sich heute — im Zeitalter des Rundfunks, des Films und des Flugzeugs — fremde Vokabeln schneller und in größerer Zahl einbürgern, wobei besonders aufschlußreich ist, daß alle amerikanischen Wörter, die in den letzten Jahren im Deutschen heimisch wurden, auch ‚drüben' erst vor kürzerer Zeit entstanden, wie etwa bestseller, teenager, sex appeal und baby sitter. Alle diese heute geläufigen Wörter führt das bekannte Oxford Dictionary als maßgebliches englisches Wörterbuch in der Ausgabe von 1947 noch nicht an. Auffällig ist es auch, daß manche Ausdrücke im Zusammenhang mit einer in Deutschland bisher völlig unbekannten ‚Sache' übernommen werden: so war die Verlagspraxis, ein Buch groß herauszustellen und es dann wieder verschwinden zu lassen — das Bestseller-Prinzip also — früher bei uns ebensowenig geläufig wie der baby sitter, der wegen der Großfamilie, die eng

zusammenlebte, überhaupt nicht benötigt wurde. Ähnliche Zusammenhänge bestehen bei make up — früher allgemein ‚Aufmachung' bedeutend, heute eingeengt auf das Gebiet der Kosmetik — pin up girl und bei den sportlichen Ausdrücken team, fair play und come back."

„Gewiß, gewiß", sagt der leise Herr mit der Brille. „Aber muß es deshalb in sämtlichen Zeitungen bei Boxberichten gleich fighten statt kämpfen heißen? Muß zum camping, einem Wort, das sicherlich mehr an comfort (so sagt doch der homo cocacolensis?) und Atmosphäre — nämlich Sonne und Wasser — einschließt als unser ‚Zelten', muß dazu noch der camper treten an Stelle des einfachen Zeltlers?"

Vom Deutschen ins Amerikanische

Verständnisinnig nickt der Angestellte einer amerikanischen Dienststelle: „Da haben wir's einfacher, denn ich glaube, daß es niemandem verwunderlich erscheinen wird, daß wir als ständig zwischen zwei Sprachen Stehende, die wir oft von einem Telephonat zum andern von Englisch auf Deutsch umschalten müssen, auch im Büro-Alltag beide Sprachen mischen. Die Sekretärin etwa schreibt den Brief nicht zur Unterschrift durch den Chef, sondern für die signature vom boss. Ein Schreiben wird nicht im Entwurf, sondern im draft fertiggestellt, und abends sagt der Kollege vielleicht ‚See you tomorrow' statt ‚Auf Wiedersehen'. Doch hieße es wohl das Gras wachsen hören, wollte man hier von einer Überfremdung der deutschen Muttersprache reden bei der Verwendung von Wörtern, die nun einmal zum alltäglichen Wortschatz einer zweisprachigen Dienststelle gehören.

Übrigens ist umgekehrt das gleiche an den in Deutschland tätigen Amerikanern zu beobachten, bei denen im Gespräch plötzlich das eine oder andere deutsche Wort auftaucht. So heißt es etwa vor der Mittagspause ‚Are you going essen to day?' Oder der vor einer Dienstreise stehende Amerikaner meint: ‚I'll have to leave for the Bahnhof.' Und werfen Sie mal einen Blick ins Handbuch für die Armee der Vereinigten Staaten! Da finden Sie eine Menge Lehnwörter aus dem Deutschen, die ‚drüben' durchaus geläufig sind: Dirndl, Kindergarten, Stein, Weltschmerz, Zeitgeist, Volkswagen, Auf Wiedersehen, Liederkranz, verboten. Wanderjahr, Gesundheit, sogar Luthers Lied „Ein' feste Burg ist unser Gott" und natürlich die durch den

Krieg bekannt gewordenen Wörter Blitzkrieg, Ersatz, Hinterland, Realpolitik, Weltanschauung und Zwieback. Denn wo immer sich zwei Nationen begegnen, bleibt ein solcher, oftmals vergnüglicher Seitensprung in die fremde Sprache fast unvermeidlich."

Der Hase im Pfeffer

Diesmal ist's der Student, der verständnisvoll nickt. „Dagegen ist gar nichts einzuwenden", sagt er dann, „aber im Grunde geht's nicht um jene Dinge, die langsam wachsen und Allgemeingut werden, sondern ums hoffärtige Nachplappern des Fremden in der Absicht, sich interessant zu machen oder besonders salopp zu erscheinen. Hier liegt — wenn ich so sagen darf — der Hase im Pfeffer. Wenn der Amerikaner unser Wort ‚Weltanschauung' gebraucht, so spricht er's Veltänschouung aus, paßt es also seinem Akzent an. Und was tun wir? Wir können uns nicht genugtun, oouh kee zu knödeln. Was soll überhaupt, beim alten Grimm, dieses verfluchte o. k., das einem auf Schritt und Tritt an die Gurgel fährt, was soll's, wenn die gebildete Dame erklärt, sie sei so busy, was gewiß nichts mit ihren körperlichen Vorzügen zu tun hat, sondern meint, daß sie beschäftigt sei? Zum Glück haben's wenigstens auch ein paar Politiker erkannt, wohin unser Schifflein treibt, Elisabeth Lüders zum Beispiel und auch Adenauer, der vor einigen Tagen im Bonner Presseklub erklärte: ‚Bitte, helfen Sie mit im Kampf gegen die Verwilderung der deutschen Sprache. Eine gute Sprache ist ein Kennzeichen eines denkenden Geistes. Wer nicht gut schreibt oder spricht, denkt nicht, er schwätzt.'"

Der leise Herr mit der hornigen Brille stimmt erfreut zu: „Gut gebrüllt, Löwe. Andere Nationen gleichen sich an, wir aber äffen nach. Sagen Sie einem Deutschen: Springen Sie ins water, so wird er auf der Stelle hineinspringen und sich — verlassen Sie sich drauf — darin viel wohler und interessanter vorkommen als im heimischen Wasser."

Die Fabel vom Affen und dem Fuchs

Er macht eine Pause. „Aber warum lange Worte um eine Sache, die einer, der vor 175 Jahren starb, schon viel besser und kürzer traf?" Und er greift hinauf in eines der Bücherregale und holt Lessings Fabel „Vom Affen und dem Fuchs" herunter: „Nenne mir ein so geschicktes Tier, dem ich nicht nachahmen könnte; so prahlte der Affe gegen den

Fuchs. Der Fuchs aber erwiderte: Und du, nenne mir ein so geringschätziges Tier, dem es einfallen könnte, dir nachzuahmen. — Menschen meiner Nation: Muß ich mich noch deutlicher erklären?"

„Entweder oder aber . . ."

Immer mehr macht sich in der Sprache eine Wörterverbindung breit, die bei der ganz entgegengesetzten Bedeutung dieser Wörter recht bedenklich erscheint. Es handelt sich um die Verbindung „oder aber".

Alle Wörterbücher der deutschen Sprache besagen: Das Wort „oder" bringt zum Ausdruck, daß unter mehreren gleichgeltenden, gleichwertigen Begriffen, Gegenständen, Fällen einer gewählt werden kann. Beispiel: „Ich kann mir Äpfel oder Birnen kaufen." Soll ein Gegensatz ausgedrückt werden, so verbindet man „oder" mit „entweder": „Entweder du bist still, oder ich werfe dich hinaus!" Dagegen bringt das Wort „aber" zwei Begriffe oder Sätze in Verbindung, die entgegengesetzt sind oder einander ausschließen. „Ich möchte wohl kommen, aber ich darf nicht." Reine Gedankenlosigkeit des Sprechenden macht nun daraus, daß nicht ein ganz bestimmter Begriff festgelegt wird, sondern noch andere gleichwertige Möglichkeiten offengehalten werden, gleich einen Gegensatz und sagt, beides miteinander verbindend, „oder aber". Es soll dies besonders eindringlich wirken. Dieser sprachlichen Vergewaltigung begegnet man überall. So findet sich in einem politischen Berichte der nachstehende Satz: „Dies kann nach Lage der Dinge nun von einer der von den Managern der Macht gesteuerten Parteien geschehen oder aber von einer echten liberalen Partei, die . . ." In einer Abhandlung über Verkehrsregelung mußte der böse Fußgänger folgendes einstecken: „Entweder die Fußgänger verhalten sich disziplinierter, oder aber man setzt ihnen an der Bürgersteigecke Ampeln vor die Nase." Beim Kampf um die Ladenschlußzeiten schreibt ein tüchtiger Mann unter Hinweis auf andere Städte: „. . . wo gleiche Regelungen bestehen, oder aber die Läden an Mittwoch- oder Sonnabendnachmittagen geschlossen sind." In einem viel gelesenen volkstümlich-wissenschaftlichen Buche geht die Anwendung von „oder" und „oder aber" ohne jeden erkennbaren Grund munter durcheinander. So lautet ein Satz: „Die Hände wurden entweder über Brust oder Schoß gekreuzt oder aber die Arme längs der Seiten ausgestreckt."

Diese Beispiele könnten beliebig vermehrt werden. Gemeinsam ist